

Ein Sonntag auf dem Niesen

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 36

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Königs Sigismund im Jahr 1414 vergleicht: Auf der einen Seite eine fast freche Neugier, auf der andern selbstbewusste Ehrerbietung, hier eine tatkräftige, weder durch Kriege, noch Schuldenlast und Stadtbrände zu beugende Bürgerschaft, da steife und den angelernten Schloff so leicht vergessende Gnädige Herren.

Mehr wird Josef II. schon gelacht haben über die Wirtin in Wiedlisbach, die ihn unter der Tür mit den Worten empfing: „Es isch mer gwüß leid, Herr Cheiser, das mir's nid besser gä cheu, mir hei halt just Wösch. Aber der Herr Cheiser wird's scho begruffe, är weiß ja wol, wie-n-es isch, wenn d'Frou Cheiseri albez Wösch hett.“

Der Oberländer Geißbub zum Kaiser. *)

(Geißbub, mit einem Geißkäs im Hüttli und einem Warteckli tritt vor den Kaiser und küßt sein Käppchen.)

Herr Cheiser, näht's für unguet nid,
Wenn ig ech bärndütsch chume.
Das Hoffertsdütsch isch nit mi Sach,
Mer lehre's bim Herr Schlatterbach,
Vergäffe's aber ume.

Bi nit der Frächst u nit der Chächst,
Wett ringer grad etwütsche.
Il sinne-i, vor wäm i stah,
So wott ds Guraicht mer vergah.
Il ds Härz i d'Fosi rütsche.

Jez hätt i für d'Frou Cheiseri
Das Chäslü bal vergäffe.
I ha da i mim Hüttli eis,
Es isch nit z'mager u nit z'feiß
Und gwünd no chüftig z'äffe.

Deheime bin-i nit so schülich,
Darf grediusi guggen,
Il singe gärn u juhzen eis
Il brichten öppe mit myr Geiß,
Das het scho minder Mugge.

In üsem Tättli lehrt me nit
Mit Herrelüt parliere.
Dört si mer alli glich vürnähm,
Il wenn scho grad e Großrat chäm,
Wär si da nit z'shiniere.

Jez hei i' mi gschickt, sie möchten Euch
Das Buch zum Abschied schänke.
's sy helge drin vom Oberland,
Dih'r chleipets's öppe de a d'Wand,
So blibt's es Angidante.

Dermit so wär mis Gfäslü us.
Gott well Ech ds Läbe hhalte
Und Glück und Frieden überus
In Euem Land und Euem Hus,
Als Ungfäll überwalte! (Ueberreichet das Buch.)

Der Liebgott hhalt Ech Gui Frau
Gäng wärchbar, grund u täfel.
Il wenn sie öppe nit druff het
Und ihri Burscht es Bisi wett',
So git i' ne dank e Schnäfel.

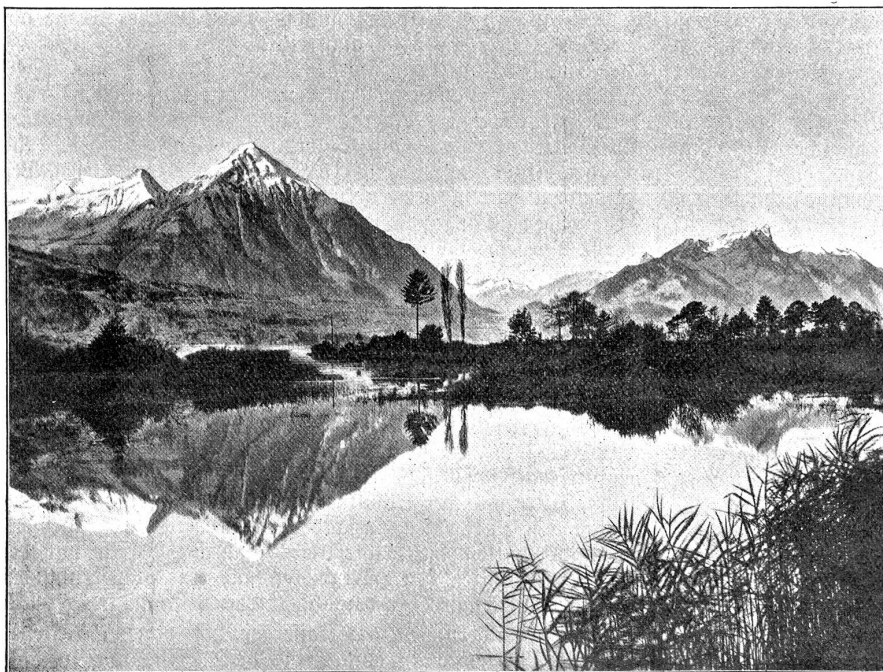
O. v. G.

*) Der Oberlandbesuch, für den das Gedicht geschrieben war, hat bekanntlich nicht stattgefunden.

Ein Sonntag auf dem Niesen.

Vom 16. bis zum 30. September fährt man bekanntlich zu halber Tage auf den König der Boralpen, den Niesen, hinauf. Wenn uns heuer der Wettergott nicht ganz ohne Maßen schlecht behandeln will, so schickt er uns noch einige schöne Herbstwochen. Da dürfte für manchen geplagten Stadtmenschen die Zeit gekommen sein, da er sich noch eine Extra-Reisefreude gönnt, da er eines schönen Morgens mit samt dem lieben Hausmütterchen und Kindern ins schöne Oberland fährt.

Da ist es nun schon etwas stiller und sonntäglicher geworden. Das internationale Gewimmel hat aufgehört, statt unter laudermwelschenden Fremden, fahren wir mit heimatlichen Berner- und Schweizerleuten, mit denen sich ein gemütliches Wort sprechen läßt. In Spiez nimmt uns der prächtige Löttschbergswagon auf und setzt uns sachte und gnädig am Fuße des Niesens bei der hübschen Station Mälenen wieder ab. Nun geht das Vergnügen erst an. Leicht und sicher, wie im Traum, hebt uns die kühn-gebaute, elegante Niesenbahn in schwindelnde Höhe empor. Das ist nun vom Köstlichsten, das man sich denken kann! (Ich rede natürlich aus der Betrachtungsweise eines guten Papas heraus, der seine alpinistischen Taten hinter sich hat, und eines lieben Mütterleins, das ein Leben lang treppauf und -ab gesprungen und gerne die andern krageln läßt.) Ohne jede Mühe gewinnt man den Genuß des Höher- und Immerhöhersteigens, bei dem die Seele immer leichter wird von den Sorgen des Alltags, bei dem sich der Ausblick beständig weitet, immer neue, schönere, überraschendere Einblicke in die Täler sich bieten. Und dabei bleibt immer noch Zeit — fährt man doch beinahe eine Stunde lang empor —, der nächsten Vergwelt seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, zu beobachten, wie mächtig und wohlgenährt die unteren Tannenwälder stehen, wie leuchtend und saftig-rund die Himbeeren hängen, wie sich die Felsen vordrängen, wie die Bergbäche in wilder Schlucht schäumen, dieweil wir hoch über ihnen dahin fahren und im dunklen Tunnel verschwinden.



Der Niesen vom Chunersee aus.



Blick vom Niesen-Kulm (2367 m) auf Doldenhorn, Balmhorn, Altels und Kandertal.

Was drohen der Gipfel bietet, das brauche ich hier nicht aufzuschreiben; das weiß ja jeder Schüler. Auch daß die Luft, die nie ganz ruhig ist, auf 2367 Meter Höhe schon ordentlich an die Ohren beißt. Auch hierfür weiß die Bequemlichkeit Rat: sie setzt sich in das komfortable, prächtig

geheizte Restaurant des Gipfelhotels hinein, um sich den Magen und die Seele zu wärmen an einer Tasse heißen Thees.

Daß die Heimfahrt schön, wenn auch wehmütig schön, nach diesen Genüssen des Tages, das brauche ich wohl nicht zu beteuern. Es mag es ein jeder selbst erproben. H. B.



Berner Wochenchronik



Eidgenossenschaft.

Infolge der Abänderung des Reiseprogrammes und Verlegung des Besuchs in Bern auf Freitag ist es der „Berner Woche“ leider nicht möglich die Tage des Kaiserbesuches in Wort und Bild ausführlich festzuhalten. Wir werden in der nächsten Nummer von den denkwürdigen Tagen einige Bilder veröffentlichen.

Während in unserer Stadt die letzten Vorbereitungen getroffen wurden, genoß der Kaiser bereits das Gastrecht der helvetischen Republik. Der ihm in Zürich bereiteter Empfang ist, wie zu erwarten war, überaus herzlich ausgefallen und hat ihn sichtlich angenehm berührt. Auch das Absteigequartier, die Villa Rietberg, die für diesen Anlaß von der Besitzerin, Frau Dieter-Bodmer, mit einem Kostenaufwand von über Fr. 150,000 hergerichtet wurde, scheint dem Kaiser sehr zu gefallen. Um 7 1/2 Uhr fand im großen Speisesaal des Hotel Baur au Lac, der mit Blumen herrlich geschmückt war, das Begrüßungsbankett statt. Die prachtvoll dekorierte, mächtige Rundtisch zählte 36 Gedecke. Nach Aufhebung der Tafel hörten der Kaiser, der Bundespräsident und ihr Gefolge das von Zürichs beiden größten Gesangsvereinen Harmonie und Männerchor gegebene Konzert an. Um 10 Uhr fuhr der Kaiser in die Villa Rietberg zurück.

Die Regierungen von Bern, Uri, Schwyz und Glarus wollen in einer gemeinsamen Eingabe den Bundesrat veranlassen, die im Jahre 1909 aus finanziellen Gründen zurückgelegten Subventionsgesuche für die Susten- und Pragelstraße der Bundesversammlung vorzulegen. Die Erstellung einer Pragelstraße, die landschaftlich

sehr wenig bietet und kaum jemals eine starke Frequenz aufweisen wird, dürfte füglich auf „noch bessere Zeiten“ verschoben werden.

Bei der Ständeratswahl im Aargau siegte, wie zu erwarten war, der Kandidat der freisinnigen Aarauser und der Ultramontanen, Dr. G. Keller, über den offiziellen Kandidaten der freisinnig-demokratischen Partei, Dr. Attenhofer in Zurzach. Keller erhielt 18,502 Stimmen Attenhofer 13,929; absolutes Mehr 17,089. Ueber 5000 Stimmzettel wurden leer eingelegt. Dieses Resultat gereicht dem Kanton kaum zur Ehre, und ist ein sprechendes Zeugnis von der politischen Zerfahrenheit im „ehemaligen“ Kulturkanton.

Die Zahl der Opfer des wahninnig gewordenen Soldaten Schwarz in Romanshorn ist nunmehr auf sieben gestiegen. Unverständlich ist, daß die Gemeindebehörden, denen der Geisteszustand des Mörders bekannt war, nicht früher eingeschritten sind, noch unverständlich aber ist, daß Schwarz aus dem Dienst nach Hause entlassen wurde, ohne daß man ihm das Gewehr abgenommen hat.

Die eidgenössische Kunstkommission hat die Zeichnung und die Modelle für ein General Herzog-Denkmal gutgeheißen und empfiehlt die Ausrichtung eines Bundesbeitrages. Das Denkmal soll beim alten Zeughaus in Aarau aufgestellt werden und stellt den General zu Pferde dar.

Kanton Bern.

Vor dem Appellationshof des bernischen Obergerichtes kam jüngst ein Prozeß zur Beurteilung, auf dessen Ausgang

man in landwirtschaftlichen Kreisen des Emmentales sehr gespannt war und der sicher auch allgemeines Interesse verdient. Der Streit drehte sich um das beim Viehhandel in dieser Gegend übliche Trinkgeld, dessen Ausrichtung ein Viehhändler beim Kauf einer Kuh und zweier Kälber rundweg verweigerte, weshalb der Bauer den Handel als nicht zu Stande gekommen erklärte, wogegen der Viehhändler Einspruch erhob. Eine Expertise von Sachverständigen gab dem Bauer Recht und demgemäß entschied auch das zuständige Amtsgericht, das den Kläger unter Kostenfolge abwies. Dieser appellierte an das Obergericht, welches seinerseits das Urteil der ersten Instanz bestätigte und dem klägerischen Viehhändler sämtliche Refurskosten auferlegte. Die Kosten betragen nahezu Fr. 1000, und dies einer Bagatelle von sage und schreibe Fr. 3 wegen!

In diesem Falle hat also das Trinkgeldgeben im Viehhandel, wenigstens für die betreffende Gegend, richterlichen Schutz erlangt. Das Verstandnis für dieses Urteil wird kaum allenthalben vorhanden sein.

Die bernische Strafanstalt Wigwil, die bekanntlich den größten landwirtschaftlichen Betrieb der Schweiz hat und im Dienztigal eine ausgedehnte Alpwirtschaft betreibt, scheint unter einer ganz hervorragend tüchtigen Leitung zu stehen. Diese versteht es, alle modernen Hilfsmittel ihrem Betriebe dienstbar zu machen. So wurden diesen Sommer sämtliche Alphütten der Ailealp telephonisch untereinander verbunden.

Die Rechnung des Infirmerials für das Jahr 1911 weist an reinem Vermögen Franken 8,831,718 auf. Die Rechnung der Vory-Stiftung verzeigt ein Reinvermögen von Fr. 3,593,417.